

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Ob's Bademodenschauen
Auch wirklich nötig wär'.
Ein Badehöschen ist doch
Noch lang kein Abendkleid,
Ist wirklich nebenächlich,
Die Hauptsach' bleibt die Maid.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's indigniert,
Denn auch die Strandbadmoden
Sind ziemlich ungeniert.
Nur Shorts und Büstenhalter,
Von Röschchen keine Spur,
Und was man sonst noch seh'n kann,
Ist alles nur — Natur.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's einfach, schlicht:
Man wächst auf unsrer Erden
Noch nach der Mode nicht.
Man wächst ganz grundverschieden
Je nach dem Körperbau,
Und daran kann nichts ändern
Die Bademodenschau.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's höhnisch nur:
Ein Mannequin-Kostümchen
Paßt nicht für die Postur.
Das „Fastnachtsan“ den „Schlanken“
Steht prächtig zu Gesicht,
Bei „Vollen“ aber wirkt es
Fast wie ein — Spottgedicht.
Chlapperläubli.

Ärdbeeri-Schnitte.

Gefächter bi-n-i z'Bißte gsi. Da het's zum z'Beeri Ärdbeeri-Schnitte gäh. Mit Nidle! Nes sy die erschte gsi, wo-n-i i däm Jahr gässe ha, u sie hei-mi gar grüßeli guet düecht. Jedesmal, we-n-i Ärdbeeri-Schnitte isse, chunt mer richtig es Mäschterli i Sinn, wo mer passiert isch als elf-, zwölffährigs Meitschi. Mr hei Bsuech erwartet, u d'Muetter het no allerlei z'tue gha für fertig z'wäre, bis die Lüt cho sy. Sie het zue-mer gseit: „Los, Meitschi, du chöntisch mr doch öppis hälse; für di ischs es Vergnüege, u mir nimmsch e Arbeit ab. Lueg, du chamsch mr da die Ärdbeeri-Schnitte zwäg mache! Da sy Zwiebach u da ha-n-i es Kilo Ärdbeeri. Jih tuesch mr die schön abstiehle, de wäschisch-se dert i dere große Schüble sorgfältig, leisch-se nachhär i das Sieb zum abtropfe! Derwyle breitisch d'Zwiebach uf di zwo große Chuecheplatte us, nimmsch es Schnizerli u halbiersch die größere Beeri u gruppierisch-se schön uf d'Zwiebach, di chlymere chasch ganz druf tue. Also machs brav, u sie het mi allei i dr Chuchi glah. — I ha my Arbeit yfrig afgange, d'Beeri luber gwäsche u d'Zwiebach zwäg gmacht. Du ha-n-i es Brättkli guoh u afah d'Beeri druf halbieren. Dä fein Grudh isch mr i d'Nase glitge, i ha dänkt, e-so-n-es Kilo längi wyt, u jedesmal, we-n-i eis uf ds Brättkli gleit ha, isch o eis i

d's Muul gwanderet. Ah, das isch herrlich gsi, so frösch, saftigi Beeri langam im Muul la z'vergah. I ha druf los gässe u gar nid gmerkt, wie grüßeli chly mys Hüßeli Beeri bliebe isch für uf d'Zwiebach z'tue. Du ha-n-i afah d'Beeri druf tische u plöchlich ischs halt z'Alend gsi drmit, aber Zwiebach sy no meh als d'Hälfti lär gsi. Ersch jih ha-n-i gmerkt, was i agstellt ha. Was mache? I ha gleitig afah die Beeri no einisch halbieren u viertle, damit si wyterisch längi. Troh allne Kniffe sy halt no gäng fasch d'Hälfti Zwiebach lär bliebe. I bi da gstande u ha mr nit meh z'hälse gewüht. Was wird ächt d'Muetter mäde, isch mr düre Sinn gange! I ha gwährweiset, was i chönti mache; da rüest d'Muetter: „Bißch fertig, Chind?“ „Ja,“ ha-n-i chylut gseit, „aber es het nid für alli Zwiebach glängt.“ „Was ächt nid gar!“ rüest d'Muetter u chunt dr Gang us z'loufe i d'Chuchi ine. Da isch si vor em Tisch stah bliebe, het abwäschelnd d'Schnitte, die läre Zwiebach u mi agluegt. „Was heisch du mit dene Beeri gmacht?“ het si ändlich barsch gseit. „Ch, i ha-n-es paar gässe, aber gwüß, gwüß nid mängs,“ ha-n-i gstotteret. „Soo — das wosch öppe nid mir agäh, das sy ja chuum meh die halbe Beeri! Was föll i jih nume afah, die paar Schnittli cha-n-i ömel dr Bißte nid ufstelle u i d'Stadt gah hole, längts jih nümme meh, 's isch ja scho drü verby u die Lüt chöi jede Momänt cho! Ja nu, da weiß i jih nit angers, als no mit Nidle e chly nachez'hälse. So, jih nimmsch us dym Sparhase d's Gäld u reichsch bim Wdam e halbe Liter Nidle, de tüe-mer di Beeri e chly wyter use-n-ander u dede-se mit Nidle. Da heisch jih dr Zirkus gseh, wenn-de d's Gäld wäge dym Schläde muesch für d'Nidle gäh!“ het d'Muetter gemeint. I ha nit gseit, bi d'Nidle gah hole, aber heimli ha-n-i myni Träne abgwüsch, wo-n-i dänkt ha, jih chönn-i my längsch ersehnt Blued im Zirkus a Nagel hänke. Es het mi no lang gwurmet, d'Muetter het's scho gmerkt, aber si het nit dreglyche ta. Wenn d'Spielnosse sy vo de Zirkuswunder cho verzelle, ha-n-i mit drüdt u bi i-n-es Eggeli ga pläre. Nie meh ha-n-i die Ärdbeeri-Schnitte vergässe. —

Hilde Solberger.

Mina.

Von Betty Schwarzenbach.

„Du, Röbi,“ seit ds Lisele, mi Frou, letscht hin zuemer, „d'Tante het telefoniert, der Dikter heig-e-re gleit, si müeh a Monet furt sich ga erhöle. Will si ds Mina nid gärn i frömd Händ git, hani-re offeriert, mir welles goume bis si eme chömi.“

Mi Frou het so schröcklich viel Verwandti, das i mi um alls i der Wält nid ha chönne bsinne, weles daß ds Mina isch, i ha aber ds Lisele nid welle beleidige und ha nit der-gliche ta; i ha nume gseit, es föll mer rächt si, ha aber zur Fürsorg so näbebi gfragt: „Wie alt isch jih scho neume ds Mina?“ Ds Lisele git mer e böse Blic und hässelet: „Frag doch nid so dumm, dänkt öppe vieri.“

Am nächschte Tag bi-n-i äxtra e halbi Schtund früecher ufem Büro furt u bi ufem

Heiwäg no bim Cheijergschäft vorbi. Dert ha-n-i es schöns Bäbi ghouft u Gfättergchirli, es ganzes Bäteeservice. Wo-n-i bi heicho, isch ds Lisele niene umewäg gsi, ufem Nezhimmer-tisch isch e Zedel gläge, da druff isch gschande: „Habe per Taxi Mina abgeholt, bin um 6 Uhr wieder zuriid. Lisele.“ I ha schnäll ds Bäbi uspadt u grad wo-n-i ds Teeservice ha fertig ufgeschteht gha, chumnt ds Lisele zur Tür ine. Wo-n-es die Sache ufem Tisch gseht, laht's e Göß us u seit: „Röbi, bißch du eigetlech total verrüdt, oder was isch mit dir los?“ „Wieso, i ha doch am Mina wellen-e Freund mache, wo isch es, das Chröttli?“ I däm Mo-mänt gumpet es schwarzes Büßi mir Frou us de-n-Arme u springt under ds Bufet. Ds Lisele rüest: „Chumm, Mina, arms Schäch-büßi, chumm, muesch ich di Läbere ha!“

Dermit schwirre di beide zur Tür use u i blibe allei i der Schtufe mit däm vernichtende Blic, mit däm mi ds Lisele no troffe het, u da i der Schtilli lüter tönt, als der ergsch Redeschwall. Er fahrt mir i Pfingbereri u chrümmt mer-se zur Pflucht. I der Wiet über mi sälber entfahret mer es grüßigs Wort, u derbi chumnts mer wi-n-e Blic, daß es nümme cha d'Tante Therese si, wo-n-e Chah cha „Mina“ toufe.

Ferienzeit.

Erst schien sie noch so fern, so weit,
Nun ist sie da, die schöne Zeit,
Auf die wir uns im Winter schon
Am Ofen zum Voraus gefreut.
In Träumen oft erschien sie uns
Als holde Fee, voll Lieblichkeit,
Verschüchert manche trübe Stund',
Die uns das Schicksal hingeschneit.
Die Alten wie die Jungen auch
Sind alle voller Seligkeit,
Und jedes denkt, ach, könnt' ich doch
Recht bald entflieh'n, am liebsten heut.
Der Mann sinnt täglich drüber nach,
Ob wohl das Geld auch lang zu zweit,
Gar mancher seufzt, die Kasse leer
Und keine Erbschaft weit und breit.
Die Frauen haben viel zu tun,
Weil Röde, Hut noch nicht bereit,
Nach feinen Strümpfen rennen sie
Und Schühlein dies erst Chie verleiht,
Die Mädels und die jungen Herrn
Die puhen sich, daß 's nur so schreit,
Und selbst der Säugling ahnungsvoll
Recht sich aus seiner Schlummerheit.

In Büro und Fabrik erlahmt
Ganz plötzlich der Drang nach Arbeit,
Und mancher lehnt an seinem Pult
Und rechnet aus, wie lang 's noch geht.
Gar vieles, was der Lösung harret
Muß warten, gibt's auch Zanf und Streit,
Die Rechnungen vom Mehger, Arzt
Legt man in aller Ruh' beiseit',
Und daß man keine Steuern zahlt
Ist eine Selbstverständlichkeit.
Ein jeder rafft zusammen noch
An Mammen was er kann — 's ist gschreit,
Denn ohne Geld kommt heutzutage
Man leider Gottes nicht mehr weit.
Doch scheint mir, daß der Worte nun
Genügend aneinand gereiht,
Ein jeder packe seinen Korb,
Denn sie ist da, die herrliche,
Die wunderbare Ferienzeit!

O. B.